
Ernst Ludwig Kirchner

Innenraum mit Liege

Aquarell über Bleistift auf leicht transparentem Papier, 1904/05, 136 x 210 mm, verso mit dem Nachlaßstempel des Kunstmuseums Basel

Das kommt unerwartet: Ein Konvolut mit Architektur-Zeichnungen von Ernst Ludwig Kirchner, entstanden zwischen 1901 und 1905, als er an der Technischen Hochschule zu Dresden eingeschrieben war. Darunter: „Interieur“, Aquarell über Bleistift. Ein kleines Juwel. Der Student aus gutem Professoren-Hause schafft eine erste „Höhle“: Teeduft kräuselt sich aus Tasse und Kanne. Ein lebhaft gemusterter Teppich. Jugendstil ist angesagt. Er besucht Vorlesungen über Baukonstruktionslehre, Statik, drückt die harten Bänke des Hörsaales, sichert sich so die finanzielle Unterstützung der Eltern. Zu seinen akademischen Lehrern zählt Cornelius Gurlitt, Großvater des gleichnamigen Schwabinger Bildererben. Schließlich legt Kirchner seine Diplomarbeit vor: „Entwurf einer Friedhofsanlage“. Am 1. Juli 1905 wird er zum Diplom-Ingenieur ernannt. Große Freude bei den Eltern. Zugleich eine würdige Beerdigung, denn es kommt alles anders. Schon 1904 hatte er in einem Seminar Erich Heckel kennen gelernt, ein Jahr später dessen Schulfreund Karl Schmidt. Sie üben sich im Zeichnen, schaffen „Viertelstundenakte“, legen ihr Geld zusammen für Mädchen und Modelle. Am 7. Juni 1905 – noch vor Studienabschluss – gründet Kirchner mit seinen Freunden – Studienkollege Fritz Bleyl kommt hinzu – die „Künstlergemeinschaft Brücke“. Ein doppeltes Spiel geht zu Ende: Hier der brave Sohn – dort der verborgene Rebell, der gar nicht vorhatte, Villen zu bauen, Hotels und „Schlösschen für Kunstliebhaber“, so eine Architekturdarstellung von 1904/05. Wochen, Monate liegt er im Kampf mit sich selbst. Während er an seiner Diplomarbeit bastelt, wächst sein eigentliches „Programm“. Er will „Arm- und Lebensfreiheit gewinnen in einer neuen Generation der Schaffenden.“ Und so kommt es: Der diplomierte Architekt verlor den Kampf gegen den ungestümen Maler. Nun baut er seine zweite „Höhle“: Ein verwegenes Atelier in der Berliner Straße 80, Wohn- und Arbeitsplatz voller exotischer Batikvorhänge, fratzenhafter Holzskulpturen, gehüllt in Jubek-Zigarettdampf. Der bürgerliche Teewagen weicht der wilden Südseeplastik, die feine Liege dem selbstgeschnitzten Bett. Gearbeitet wird die Nacht hindurch, losgelöst von jeder Zeiteinteilung, rauschhaft. Überall Bilder, Mappen mit Zeichnungen. Man lebt ganz und gar chaotisch, abseits der gepflegten Interieurs. Und wenn

Kirchner nicht weiß, wie er den nächsten Tag erreichen soll, rollt er sich in einen Teppich ein, ähnlich dem, der im Aquarell „Innenraum mit Liege“ zu sehen ist. Er sucht Schutz. Das behielt er lebenslang bei, auch später im hohen Gebirgstal von Davos-Frauenkirch. Wenn im Wildbodenhaus die Eisblumen an den Fensterscheiben blühten, zog er den Teppich über sich, den „eine ferne Kaukasierin gewebt haben mochte.“